

Gastkolumne: Aus Gründen der Humanität darf das Schicksal der Tiere im Krieg nicht übersehen werden

Auf der Flucht mit Hund und Katze

Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine beschäftigt nun schon seit Wochen die Menschen, die Politik, die Behörden sowie die Medien, auch bei uns: mit gutem Grund. Insbesondere der Westen verurteilt den russischen Angriffskrieg mit starken Worten und hat staatliche Sanktionen ergriffen, auch bei uns: mit gutem Grund. Die Bilder von schutzsuchenden Menschen in Bahnhöfen in Kiew oder von ukrainischen Flüchtlingsströmen bewegen jedermann und führen zu Solidaritätsaktionen.

Wenn ich auf Bildern die Menschen in U-Bahn-Schächten oder auf dem Weg an die polnische Grenze sehe, fällt mir immer wieder auf, dass viele Flüchtlinge ihre Tiere – insbesondere Katzen und Hunde – mitnehmen, sei es in Käfigen oder mit blossen Händen. Ich erachte dies, offen gesagt, als extrem sympathisch. Die ihnen durch das russische Militär verwehrene Humanität zeigen diese Flüchtlinge ihren Tieren, trotz ihrer Extremsituation.

Ein Happy End ist leider nicht garantiert, weder für die Menschen noch für die Tiere, denn die Ukraine gilt als Risikoland für Tollwut. Die Einreise in die Schweiz stellt die Veterinärämter auf Bundes- und auf kantonaler Ebene vor Herausforderungen, müssen doch Menschen sowie Tiere bei uns ebenfalls vor Risiken geschützt werden. Behörden und Tierschutzorganisationen haben innert kurzer Zeit pragmatische Wege beschritten, um die Einreise von ukrainischen Flüchtlingen mit Heimtieren zu erleichtern. Unbesehen dessen scheinen Quarantänen, Beschlagnahmungen sowie Euthanasien unvermeidlich.

Momentan findet in der Schweiz eine tierseuchenrechtliche Debatte zum richtigen Weg statt.

«Die ihnen selber verwehrene Humanität zeigen Flüchtlinge ihren Tieren, trotz ihrer Extremsituation.»

Das kürzlich in Zürich geschaffene Center for Animal Law and Ethics (Cale) schlägt zur aktuellen schweizerischen Praxis vor, «die bisherige, im europäischen Vergleich sehr strenge Handhabung bei nicht nachweislich gegen Tollwut geimpften Tieren zu überdenken».

Tiere selber gelangen auch immer wieder zum «Kriegseinsatz», primär zu Transport- und Kommunikationszwecken. Dies geschieht seit Jahrtausenden, bis in die Gegenwart. Als Militärtiere wurden beispielsweise 37 Kriegselefanten von Hannibal im Jahr 218 v. Ch. zur Alpenüberquerung verwendet, und lange Zeit verfügte jede Armee über eine Kavallerie; die Schweizer Armee schuf ihre Kavallerie anfangs der 1970er-Jahre ab, und die Brieftauben wurde sogar erst im Jahr 1994 «ausgemustert». Insofern können Tiere nicht nur Opfer, sondern ebenso «Täter» – besser: missbrauchte «Kriegsinstrumente» – sein.

Trotzdem interessiert das Thema «Tiere in Kriegszeiten» im Allgemeinen kaum, was nicht zuletzt auf die Politik, auf die Medien und auf die meisten Juristen zutrifft, sei es in der Schweiz oder im Ausland. Das in Kriegen zentrale humane Völkerrecht («Kriegsvölkerrecht») schützt primär Zivilpersonen, Verwundete oder Kriegsgefangene, wohingegen Tiere, die nach wie vor als «Sachen» qualifiziert werden, fast gänzlich ignoriert bleiben.

Die Tiere stellen seit jeher die vergessenen Opfer von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen menschlichen Militärs dar, sozusagen deren Kollateralschäden. Dass dies meist nur schulterzuckend zur Kenntnis genommen wird, scheint geradezu schändlich. Ob gegenläufige Forderungen in der Tierrechtslehre etwas ändern werden, ist ungewiss.

Selbstverständlich hat das menschliche Leiden bei kriegerischen Auseinandersetzungen im Vordergrund zu stehen. Doch nicht allein Menschen, sondern ebenfalls Tiere sind Kriegsoffer. Sie können getötet, verletzt, kriegerisch missbraucht oder gänzlich vernachlässigt werden. Wenn Lebensmittel fehlen, werden Tiere nicht mehr gefüttert, sondern verfüttert. Meines Erachtens sollte deshalb bei allen Kriegen das Schicksal der Tiere nicht aus den Augen verloren werden, auch bei uns: mit gutem Grund – als Zeichen unserer Humanität.



Peter V. Kunz
ist Professor für Wirtschaftsrecht
und Rechtsvergleichung an der
Universität Bern

Rudolf Hug fotografiert



Ganz schön anstrengend

Viele Wildtiere sind sehr scheu und daher schwierig zu fotografieren. Allein die Wahrnehmung eines fremden Geruchs oder eines unbekannten Geräuschs lässt sie fliehen und ein Versteck aufsuchen. Manchmal kann man sie aus einem Tarnzelt oder einer Hütte ablichten. Bei den Ottern, die an der Küste von Shetland leben, funktioniert das leider nicht! Diese putzigen, unglaublich schnellen und scheuen Tiere sind immer in Bewegung. Im Wasser schwimmen sie sehr schnell und tauchen alle paar Sekunden auf, um Luft zu holen und sich umzu-

schauen, ob keine Gefahr droht. Bereits eine Silhouette an der Küste lässt sie abtauchen und Schutz suchen.

Mit der Hilfe von Brydon, einem erfahrenen Guide, der sich auf Otter spezialisiert hat, versuche ich, die Tiere zu fotografieren. Wir streifen stundenlang geduckt der Küste entlang, bis wir endlich einen Otter entdecken. Jetzt heisst es, ihm äusserst vorsichtig zu folgen. Wir rennen ihm nach, wenn er abtaucht, immer auf acht zählend, um uns dann flach auf den Boden zu legen. Dies ist just der Moment, in dem er auf-

taucht, um Ausschau zu halten. Sobald er wieder abtaucht, geht es weiter. Das Spiel wiederholt sich eine ganze Weile, bis er kurz aus dem Wasser kommt und auf einem Felsen innehält. Ausser Atem, aber doch konzentriert, gelingt mir dieses Bild.

Die Fotokolumne in einem Buch

Je 26 Geschichten sind in den Büchern «Tiergeschichten aus aller Welt, Band 1 und 2» zusammengefasst. Erhältlich in Buchhandlungen oder direkt beim Autor. www.rudolf-hug.ch

Café Fédéral

Arenakindergarten

Aline: Wenn Thomas auch in den Sandkasten kommt, dann gehe ich wieder.

Sandro der Erzieher: Warum?

Aline: Der sagt fiese Sachen.

Sandro: Aber ich bin doch hier und schaue, dass er nicht gemein zu dir ist.

Aline: Er hat fiese Sachen über andere gesagt. Mit so einem will ich nicht spielen. – Er kommt. Ich bin weg. Tschüss.

Auftritt Thomas: Warum ist Aline gegangen?

Sandro: Weil du böse Sachen gesagt hast. Hör zu Thomas, das geht nicht, dass du gemein bist zu anderen.

Thomas: Ich hab ja gar nichts gesagt. Ich bin eben erst gekommen.

Sandro: Nicht jetzt. Du hast früher fiese Sachen über andere gesagt.

Thomas: Das geht dich nichts an! Du bist nicht mein Papa. Du darfst mir nichts sagen! Ich sag es Marco.

Auftritt Marco der Anführer: Ich wurde gerufen? Das geht nicht, Sandro, dass du so gemein zu Thomas bist. Unsere ganze Gang kommt nicht mehr in den Sandkasten. Wir gehen! Tschüss.

Sandro: Gut, geht nur!

Marco: Gut, wir gehen!

Sandro: Nein, das dürft ihr nicht. Das ist fies. Ohne euch ist es langweilig.



Raffael Schuppisser
raffael.schuppisser@
chmedia.ch

Gesagt

«Sein musikalischer Geist und sein ansteckendes Lachen werden für immer unter uns weiterleben.»

Die Foo Fighters über ihren verstorbenen Schlagzeuger **Taylor Hawkins**. **Kultur**

Lotto

Schweizer Zahlenlotto

10, 15, 16, 29, 33, 39 Glückszahl: 1
Replay-Zahl: 13 Jokerzahl: 6 6 7 1 9
26. 3.2022

Deutsches Zahlenlotto

14, 16, 19, 45, 46, 48 Super 6: 9 7 1 6 9 9
Superzahl: 4 Spiel 77: 10 4 4 8 7 4
26. 3.2022

Österreichisches Zahlenlotto

13, 18, 32, 40, 43, 45 Zusatzzahl: 44
Joker: 2 8 7 8 8 0
27. 3.2022

Euromillions

6, 10, 24 27 29 Sterne: 5, 12
2. Chance: 7, 14, 41, 42, 50
Super-Star: 0 9 8 0 N 25. 3.2022
Alle Angaben ohne Gewähr